

Gnade

Britta Koß-Misdorf

30.09.2007 Fiesta

In diesem Jahr wurde viel über Begnadigung diskutiert. Es ging um Christian Klar. Klar wurde 1985 zu lebenslanger Haft wegen des Mordes an dem Vorstandsvorsitzenden der Dresdner Bank, Jürgen Ponto, verurteilt. Der Bundespräsident Horst Köhler hat dann ein Machtwort gesprochen, denn er ist der einzige Mensch in Deutschland, der begnadigen kann. Sein Worte: keine Begnadigung. Dieses Urteil fand breite Zustimmung, denn viele waren der Meinung: „Der Klar hat die Gnade nicht verdient“. Im Internet stieß ich auf ein Forum, in dem über den Fall Christian Klar diskutiert wurde. Jemand schrieb: „Wer selber keine Gnade kennt, kann auch keine Gnade erwarten und sollte sie auch nicht bekommen. Schlimm genug wenn solche Leute auf Kosten der Allgemeinheit durchgefüttert werden! Kost und Logis frei - ohne Gegenleistung. Was will man mehr.“ Die Antwort darauf lautete: „Genau das ist der Denkfehler! Gerade wer keine Gnade kennt, sollte sie erfahren. Das ist der einzig richtige Weg, auf den man Menschen bringen sollte.“

Wenn ich euch frage: Was bedeutet Gnade? bin ich mir sicher, dass jeder von euch ohne lange zu überlegen eine Antwort geben könnte. Denken wir aber genauer über unsere Antworten nach und darüber, ob sie „Gnade“ erschöpfend beantworten, merken wir, dass „Gnade“ nicht so leicht zu beschreiben und zu fassen ist. Es ist faszinierend, die Vielzahl an Bedeutungen und Assoziationen zu entdecken, die mit dem Begriff Gnade verbunden sind: Gunst, Hilfe, Liebeserweis, Freundlichkeit, Wohltat ohne Erwartung einer Gegenleistung, Güte, Nachsicht, Verzeihung, Vergebung, Erbarmen, Schonung, Barmherzigkeit. Auch in Wörtern wie Begnadigung, Gnadenstoß oder Gnadenbrot finden wir das Wort Gnade, merken aber, dass hier eine negative Bedeutung mitschwingt. Im griechischen „charis“ des Neuen Testaments stehen hingegen eher Assoziationen wie „angenehm, wohltuend, freundlich, geschenkt“ im Vordergrund.

Das eigentliche Problem sind letzten Endes aber wohl weniger unsere Schwierigkeiten, den treffenden sprachlichen Ausdruck für das gnädige Handeln Gottes zu finden. Es ist viel mehr die Tatsache, dass wir es kaum gewohnt sind, in den Kategorien von Gnade zu denken, zu sehen und zu hören, geschweige denn in einer solchen Haltung und aus ihr heraus zu leben.

Gnade ist eigentlich zu schön, um wahr zu sein. Denn ist es nicht so, dass Gott unablässig eine Brille trägt, durch die er uns mit den Augen der Gnade sieht? Womit wir auch schon beim heutigen Thema wären:

Thema : Gnade – Gottes rosarote Brille?!

Schauen wir uns genauer an, was die Gnade so außergewöhnlich macht. Da ist einmal die Tatsache, dass Gnade dich persönlich meint.

1. Gnade meint dich persönlich

In Großbritannien gab es mal eine Konferenz über vergleichende Religionswissenschaft. Fachleute aus der ganzen Welt diskutierten darüber, welches Glaubensprinzip das Christentum so einzigartig machte. Die Diskussion dauerte eine ganze Weile, bis schließlich C.S.Lewis den Raum betrat und fragte, worüber gerade gesprochen wird. Als man ihm sagte, dass es darum ginge, was das Christentum so

sehr von den anderen Weltreligionen unterscheidet, meinte er ohne lange zu zögern: „Oh, das ist leicht zu beantworten. Es ist die Gnade.“

Jesus wusste, dass wir unsere Schwierigkeiten haben, das Außergewöhnliche und Einzigartige der Gnade zu verstehen. Deswegen hat er viel darüber gesprochen. Er hat uns den Begriff Gnade in Form von Gleichnissen nahegebracht. Eins dieser Gleichnisse berührt mich immer wieder sehr, auch wenn ich es schon unzählig viele Male gelesen und gehört habe. Es ist das Gleichnis vom verlorenen Sohn. Vielleicht wird in keinem anderen Gleichnis das Wesen Gottes so deutlich wie in diesem. Welche Vorstellung hast du von Gott? Wer ist Gott für dich? Ist er für dich ein strenger Gott, der zwar vergibt, aber nur widerstrebend und erst, wenn du dich vor Reue windest? Siehst du ihn als eine ferne Gestalt, der Furcht und Respekt wichtiger sind als Liebe?

Der jüngere der beiden Söhne bittet um seinen Teil des Erbes. Es fällt auf, dass der Vater seinem Sohn das ihm zustehende Erbe ohne Worte überreicht. Er weist ihn nicht zurecht, er hält ihm keine Moralpredigt. Und das obwohl ihm wahrscheinlich klar war, dass seinem jüngeren Sohn ein nicht so guter Abschnitt seines Lebens bevorsteht. Die Liebe dieses Vaters lässt den Entscheidungen seines Sohnes Raum, auch wenn diese nicht gut und gewinnbringend sind. Auch Gott lässt uns die Freiheit zu entscheiden. Erstaunlich und schwer begreiflich. Aber der Mensch ist nach Gottes Willen in Freiheit und zur Freiheit erschaffen.

Ich weiß nicht, wie lange der Sohn von zu Hause weg war. Aber als er sich schließlich zur Umkehr entschlossen und sich seinem Vaterhaus nähert, sieht ihn sein Vater schon von weitem. Er hält Ausschau nach ihm. Und wahrscheinlich hat er das jeden Tag gemacht. Er steht vor dem Haus und schaut den Weg hinunter. Das tut man nicht, wenn man den anderen nicht sehnsüchtig erwartet, ja, es kaum abwarten kann, bis der geliebte Mensch endlich auftaucht. Die Liebe des Vaters zu seinem abtrünnigen Sohn ist nie erloschen.

Jesus erzählt hier von einem Vater, dem es nicht peinlich ist, sich öffentlich zu demütigen. Er rennt seinem Sohn, der einen großen Teil des Vermögens seiner Familie durchgebracht hat, entgegen. Im Mittleren Orient schreitet ein mächtiger Mann würdevoll und langsam, niemals würde er laufen. Für uns ist es auf den ersten Blick nicht sehr spektakulär, dass dieser Mann seinem Sohn entgegenläuft. Ich bin mir aber sicher, dass den Zuhörern Jesu bei dieser Beschreibung des Vaters der Mund offen stehen blieb.

Im Moment seiner Rückkehr erteilt der Vater seinem Sohn keine Lektion oder sagt ihm etwas wie „Ich hoffe, du hast daraus gelernt.“ Jesus erzählt nur von der überschwänglichen Freude des Vaters über die Rückkehr seines Sohnes: „Dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden; er war verloren und ist wiedergefunden worden.“ (Lk 15,24)

Die Geschichte vom verlorenen Sohn steht in einer Reihe von drei Gleichnissen, die Jesus erzählt: da ist zuerst das Gleichnis vom verlorenen Schaf, dann folgt das Gleichnis von der verlorenen Münze und schließlich das Gleichnis vom verlorenen Sohn. Alle drei Gleichnisse laufen auf dasselbe hinaus: Jemand ist traurig, weil er etwas verloren hat, dann wird von der Freude des Wiederfindens berichtet, und alle drei Gleichnisse enden schließlich mit einer Jubelszene. Was Jesus eigentlich sagt, ist folgendes: „Wollt ihr wissen, wie Gott sich fühlt? Wenn ein Mensch mich beachtet und auf mich hört, dann ist es so, als bekäme ich meinen kostbarsten Besitz zurück, den ich verloren zu haben glaubte.“

Henry Nouwen schreibt: „Gott freut sich. Nicht, weil die Probleme der Welt gelöst sind; nicht, weil alles menschliche Leiden und Elend zu Ende sind; auch nicht, weil Tausende von Menschen umgekehrt sind und nun Gott für seine Güte preisen. Nein, Gott freut

sich, weil eins seiner Kinder, das verloren war, wiedergefunden ist.“ Gnade ist persönlich! Sie meint jeden einzelnen von uns. Jeden ganz persönlich.

2. Gnade ist unverdient

– das ist das zweite, was Gnade so außergewöhnlich macht

Die Pharisäer zur Zeit Jesu konnten nicht akzeptieren, dass Zöllner, Ausländer, Frauen von zweifelhaftem Ruf und Söhne, die ihr Erbe verschleudern, diejenigen sein sollten, die Gott liebt und denen er mit Gnade begegnet. Seien wir mal ehrlich: Empfinden nicht auch wir es als unverständlich, wenn der ältere Sohn, der jahrelang seinem Vater treu gedient hat, leer ausgeht? Gnade ist ungerecht und skandalös, denn wünschen wir uns nicht eigentlich auch, dass jeder bekommt, was er verdient? Aber Gott zeigt immer wieder ganz deutlich seine Liebe für genau diese Menschen. Zweifelst du, dass Gott dich liebt und dass seine Gnade für dich persönlich gilt? Dann schau dir mal ganz genau die Menschen in der Bibel an und prüfe, wie diejenigen sind, die Gott liebt und denen er Gnade erweist. König David war der größte König im Alten Testament. Und obwohl er die Ehe brach, hörte Gott nicht auf ihn zu lieben. Wir lesen von Petrus, der geschworen hat, Jesus nie gekannt zu haben. Und trotzdem leitete er eine Gemeinde. Und es gab Paulus, der viele Jahre seines Lebens damit verbracht hatte, Christen zu verfolgen und zu töten, bis er schließlich ein leidenschaftlicher Nachfolger Jesu wurde. Egal, wie viele Fehler und Unzulänglichkeiten du hast, Gottes Gnade gilt dir!

Kurz bevor Jesus am Kreuz gestorben ist, vergab er einem Verbrecher, der neben ihm am Kreuz hing, seine Schuld. Dieser Mensch hatte keine Gelegenheit mehr, irgendetwas wieder gut zu machen. Er würde nie mehr die Schrift lesen oder in die Synagoge gehen können. Seine einfache Bitte lautete: „Jesus, denke an mich, wenn du im Paradies bist.“ Und Jesus verspricht ihm daraufhin: „Heute wirst du mit mir im Paradies sein.“ (Lukas 23,42-43) Gottes Gnade hängt nicht davon, was wir für Gott getan haben, sondern was er für uns getan hat.

Wenn man Menschen auf der Straße fragen würde, was man tun muss, um in den Himmel zu kommen, würden viele wohl antworten: „Gut sein.“ Die Gleichnisse, die Jesus erzählt widersprechen dieser Antwort. Das einzige, was wir tun müssen, ist Gnade anzunehmen. Gott nimmt jeden mit Freuden auf, der ihn haben will. Wir müssen von uns aus nichts mehr tun. Jesus hat alles für uns getan, was nötig war, damit wir zu Gott kommen können. Er ist den unendlich langen Weg vom Gottsein zur Menschwerdung gegangen. Philipp Yancey wagt in seinem Buch „Gnade ist nicht nur ein Wort“ eine Definition der Gnade Gottes. Er sagt: „Gnade heißt, es gibt nichts, was wir tun können, damit Gott uns mehr liebt.“ Keine geistlichen Übungen, kein Bibelstudium, keine noch so engagierte Mitarbeit in der Gemeinde, kein Verzicht können uns näher zu Gott bringen. Wir leben in einer Leistungsgesellschaft. Wir haben gelernt, dass wir etwas TUN müssen, damit wir etwas bekommen. Wir müssen nett sein, damit wir akzeptiert werden. Manche arbeiten wie besessen daran, dass sie Gott und den Menschen gefallen. Die Gnade widerspricht dem. Gnade ist befreiend. Das allerdings müssen wir uns jeden Tag wieder neu vergegenwärtigen.

Yanceys Definition geht noch weiter: „Gnade heißt auch, dass es nichts gibt, was wir tun können, damit Gott uns weniger liebt.“ Auch wenn ich das Gegenteil verdient habe, bin ich eingeladen, meinen Platz in Gottes Familie einzunehmen. Der Theologe Karl Barth gelangte zu einer einfachen Definition Gottes, die aus nur zwei Wörtern besteht: „Der

Liebende“. Gott liebt nicht unbedingt das, was wir tun. Aber er liebt uns! Und es gibt nichts, was ihn dazu bringt, damit aufzuhören.

Schauen wir uns eine dritte Eigenschaft der Gnade an: Wo Gnade ist, da ist auch immer Vergebung.

3. Wo Gnade ist, da ist Vergebung

Neulich habe ich, bevor ich schlafen gegangen bin, noch ein bisschen rumgezappt. Ich blieb hängen bei „exklusiv – die reportage“. Titel dieser Sendung: Krieg am Gartenzaun – Wenn aus Nachbarn Feinde werden. Es wurden zwei Beispiele gezeigt, in denen Nachbarn erbitterte Auseinandersetzungen miteinander führten. In dem einen Fall ging es um eine Frau, die seit 18 Jahren in Streit mit ihren Nachbarn liegt. Ich habe die ganze Zeit nicht wirklich verstanden, was der eigentliche Grund für diesen Streit war. Was ich verstanden hatte war, dass es um Kleinigkeiten ging. Um eine Regenrinne oder so. Es war erschütternd zu sehen, mit welchem Hass und mit welcher Verbitterung diese Auseinandersetzung geführt wurde. Kein normales Wort wurde miteinander gewechselt. Nur Anschuldigungen und Beschimpfungen. Ich hatte das Gefühl, dass das gesamte Denken und Handeln dieser Frau bestimmt war von ihrem Hass auf ihre Nachbarn. Vielleicht haben einige von euch diese oder ähnliche Sendungen gesehen und wie ich kopfschüttelnd vor dem Fernseher gesessen. Und ich habe nicht nur den Kopf geschüttelt, sondern auch gedacht, was Gnadenlosigkeit bewirken kann. Wir sind in unserer Welt ständig mit Gnadenlosigkeit konfrontiert. Gnadenlosigkeit ist die Ursache dafür, dass schon Nichtigkeiten eine Kluft entstehen lassen zwischen Vater und Sohn, zwischen Mutter und Tochter, Bruder und Schwester, zwischen Volksstämmen und zwischen ganzen Nationen. Und wenn schon Kleinigkeiten scheinbar unüberwindbare Abgründe aufreißen können, was bewirken dann erst unsere tiefen inneren Verletzungen? Wenn man nichts gegen die entstehende Kluft tut, wird diese immer tiefer. Die größer werdenden Abgründe der Gnadenlosigkeit kann man nur durch eins überwinden: durch Vergebung.

Nach einem heftigen Streit zwischen einem Ehepaar sagte die Frau zu ihrem Mann: „Ich finde es ziemlich erstaunlich, dass ich dir dein gemeines Verhalten überhaupt vergebe!“ Diese Bemerkung ist eine tiefe Einsicht in das Wesen von Vergebung. Vergebung ist ein schmerzhafter und schwieriger und letzten Endes womöglich auch ungerechter Vorgang. Und noch lange nach der eigenen Vergebung schmerzt die Wunde im Gedächtnis weiter. Vergebung ist ein unnatürlicher Vorgang, der unserem Gerechtigkeitssinn und unserer menschlichen Natur widerstrebt. Aber nur durch Vergebung kann ein Neuanfang zwischen Gott und Mensch und zwischen Menschen möglich werden. Und nur Vergebung bewirkt, dass ich selber frei werde.

Eine Bekannte erzählte von einer Frau, die von ihrem Mann betrogen worden war und wegen dieser Frau verlassen wurde. Über Jahre hinweg trug die betrogene Ehefrau ihren Groll auf diese Frau mit sich herum. Meine Bekannte schließlich versuchte ihr zu erklären, was mit ihr selbst geschieht, solange sie dieser Frau nicht vergeben würde. Sie verglich die Frau mit einem Boot, das festgebunden am Land liegt. Die andere, der sie nicht vergeben kann, ist das Land. Durch das Nicht-Vergeben bleibt das Boot da, wo es ist: An Land. Ein Boot aber ist dazu da, das es raus auf das Wasser fährt. Dem Land schließlich ist es völlig egal, wer sich wo festbindet. Es bekommt davon nichts mit. Sie aber, das Boot, könne nicht frei werden. Ich weiß nicht, wie es weitergegangen ist. Aber ich wünsche der Frau, dass sie vergeben konnte.

Elizabeth O'Connor schreibt: „Trotz der vielen Predigten, die wir über Vergebung gehört haben, vergeben wir doch nicht so einfach, und uns vergibt man auch nicht so schnell. Vergebung, so merken wir, ist immer schwieriger als die Predigten es darstellen.“

In Matthäus 5 sagt Jesus uns, dass Vergebung den Vorrang vor allem anderen religiösen Handeln hat. „Darum: Wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst, und dort kommt dir in den Sinn, dass dein Bruder etwas gegen dich hat, so lass dort vor dem Altar deine Gabe und versöhne dich mit deinem Bruder, und dann komm und opfere deine Gabe.“ (Matthäus 5,23-24)

Was macht die Vergebung so wichtig, dass sie zum Zentrum des christlichen Glaubens wird? Warum verlangt Gott von uns einen unnatürlichen Vorgang, der jedem unserer Grundinstinkte widerspricht? Gott möchte, dass wir vergeben, weil es seinem Wesen entspricht. Vergebung ist Ausdruck seiner Liebe und Barmherzigkeit zu uns. Als seine Kinder sind wir dazu berufen, ihm gleich zu sein.

Wenn Winni, mein Mann, und ich uns streiten, was zum Glück nicht oft vorkommt, dann läuft in mir meist folgendes ab: Okay, wenn Winni jetzt in sich geht, dann wird er merken, dass er mich um Vergebung bitten muss. Und wenn er mich um Verzeihung bittet, dann will ich ihm vergeben. So mache ich Vergebung zu einem Gesetz der Gegenseitigkeit. Aber: Das klappt nicht. Was, wenn Winni denkt, dass ich diejenige sein muss, die den ersten Schritt machen muss? So würden wir darauf warten, dass der andere ein winziges Signal sendet, das deutlich macht, dass er bereut. Wir würden beide auf dem Sprung stehen zu vergeben, aber springen würden wir doch nicht. Was aber, wenn wir uns dessen bewusst werden, dass Gott uns gegenüber schon längst die Initiative ergriffen hat? Was passiert mit mir, wenn ich daran denke, welchen Preis Gott dafür bezahlt hat?

Wenn ich also den Kreislauf der Gnadenlosigkeit durchbrechen will, muss ich die Initiative ergreifen. Ihr könnt euch nicht vorstellen, wie schwer mir das fällt!

Im Mittelpunkt des Gleichnisses vom verlorenen Sohn steht ein Vater, der uns gegenüber Initiative ergreift: Ein Vater, der seinen Sohn so sehr liebt, dass er ihm schon von weitem entgegenläuft. Er wartet nicht darauf, dass der Sohn bittend und bereuend vor ihm steht. Er lässt ihn erst gar nicht zu Wort kommen.

Dieses Gleichnis macht deutlich: Gott ist ein Gott der bedingungslosen Liebe und Annahme. So wie der Vater in dem Gleichnis seinen Sohn wieder aufgenommen hat, so nimmt Gott jeden Einzelnen von uns auf. Er schenkt uns einen Raum der Gnade, in dem wir frei sind von der Notwendigkeit, unseren Wert durch eigenes Tun zu beweisen. Gott selbst spricht uns einen Wert und eine Identität zu. Wenn ich das verstanden habe, kann ich anfangen anderen in dieser Haltung zu begegnen. Dann kann ich die Welt durch eine von Gnade gefärbte Brille sehen, weil ich selber von Gnade erfüllt bin. Dann steht nicht mehr das Verhalten einer Person im Vordergrund, sondern die Person an sich.

Ich habe ein interessantes Zitat eines amerikanischen Theologen gelesen. Dort heißt es: „Die großen Umwälzungen im Christentum entstehen nicht durch die Entdeckung von etwas, das bis dahin unbekannt war. Sie ereignen sich, wenn einer etwas, was immer schon da war, radikal ernst nimmt.“ (Helmut Richard Niebuhr) Das trifft auch auf die Gnade zu. Ich weiß nicht, wie viele Predigten über Gnade und Vergebung du schon gehört hast. Wahrscheinlich viele. Ich ermutige dich heute, Gnade und Vergebung radikal ernst zu nehmen. Setz deine Brille der Gnade auf. Gott trägt sie auch. Jeden Augenblick. Er sieht uns durch diese Brille. Gott erwartet, dass du deine auch trägst.

Dann siehst du dich selbst und deine Mitmenschen mit den Augen der Gnade. Werde ein Gnadenbrillenträger!